Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 13

**Artikel:** Der Vogel im Käfig [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637421

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gebruckt und verlegt von Jules Werber, Buchbruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

## Brautgeleit.

Von C. S. Meyer.

Ich sehe dich, den Kranz im haar, Die zur Vermählung schreitet, Von einer jungen Genienschar Umjubelt und begleitet.

Ein kleines Beer, ein feines Beer. Sind alle deine Schwestern. Du bift sie und bist sie nicht mehr Und warest sie noch gestern.

> Nun eines noch, versunken ganz In still verklärten Zügen. Erfüllung in des Blickes Glanz Und seliges Genügen.

Wer gibt Geleit mit Lustgeton Dem stillen Bochzeitspaare? Das sind, bekränzt mit Rosen schön, All deine raschen Jahre.

Voran ein Kindlein weint und lacht, Dann ist ein frisches, minniges Vom Mutterarm getragen, Das zweite sett die Süßchen sacht Und schreitet noch mit Zagen.

Es folgen Stufen mannigfalt Des jungen Menschenbildes. Mit einem scheuen Kinde wallt Ein Mägdlein schon, ein wildes.

Lenzangesicht zu schauen, Und dann ein blasses, inniges Antlig mit ernsten Brauen.

Jest trittst du durch das Kirchentor. Dich ewig zu verbinden, Die Mädchen bleiben all davor, Vergeben und verschwinden.

# Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Sidnen an Rahel.

Liebes Rleines, helfen fann ich dir da nicht. Aber das schadet dir gar nichts, ein wenig in die Fremde zu kommen und Tante Adelines Einfluß ein bigden Davonzulaufen. Sie zieht ja an dir wie an einer Marionette, und du bist viel gu bange, um einmal Widerstand gu leisten. Richt mit Seulen und Zähneklappern meine ich. Wie siehst du wohl aus? Ich habe dich so lange nicht gesehen. Der Belusa erzählt mir ja oft von dir, aber der ist in dich vernarrt, das gilt nicht. Daß die Raroline dich nicht schon vergiftet hat, wundert mich. Also mir geht's gut. Der Zimmerer haut mir auf die Schulter, wenn er fommt und feine Entwurfe für die Glasmalereien bringt. Und zwei der fleinen Glasmalereien, die ich gemacht, hat er für sich gekauft. Was sagst du dazu? Eine Frechheit sei es, so zu malen, sagt er, aber offenbar könne ich nichts gegen meine Natur.

Rahel, ich habe mich verliebt. Sie hat einen langen, blonden Bopf. Ich weiß gang bestimmt, dag sie dumm ist, und darum wird's bei mir nicht länger dauern. Ich habe das schon auspropiert: Ist sie schön und dumm, zwei Monate, schön und klug vier Monate, schön und wizig sechs Monate (in der Luftlinie genommen) und schön, gescheit, wikig und lieb ein ganges Sahr. Letteres hab' ich noch nie erfahren,

weil unauffindbar. Die mit dem Bopf füllt jest auch nur die Pause aus. Ich sammle neue Kraft für eine andere, für die kommende Liebe, auf die ich sehr begierig bin. Allemal ist es wieder anders und doch dasselbe. Sie, das heißt meine Liebe, spaziert einmal im Werktagsfleid, einmal im Turnfleid (jest), im Sonntagsfleid, im Abendmahlsfleid (auch schon dagewesen: Lehrerstochter, blauäugig, suß, sechs Geschwister, Benehmen à la Lotte mit den Brotschnitten) und im Ballkleid. Bei der Sorte geht's bei mir mit Didel, didel und ist nicht eigentlich mein Fall. Denn bei ihnen geht's eben auch Didel, bidel, und darum patt's mir nicht. Ich will ernst genommen sein. Ja, Rahel, das sind für dich noch böhmische Dörfer, unentdedte Welten, aber einmal wirst du ja auch in dies gelobte Land einziehen. Was das für einer sein wird? Ob beinem Rerl mit ben grunen Strumpfen habe ich heillos lachen muffen, dem Direktor mit dem Samstags= salar. Gott, wie ist so ein Mädchen dumm, geradezu blod, schwärmt für einen Runftreiter! Aber es patt gu dir. Rur nicht auf ebener Erde, nur in Phantastereien, gelt, nur ja nicht einer, ber wirklich ba ist. So ein Grüner ist ja eigentlich nicht da, lebt in deiner Phantasie und ist darum iconer als Apoll. Aber wenigstens hat er den Luxifer, oder wie er hieß, ausgemerzt, denn von dem schreibst du ja nichts mehr.

In ein paar Wochen will ich nun endlich heimfehren. Tante Mariechen fehlt mir doch sehr. Sie gehört auch zu meinen Geliebten. und das Kleid, das die Liebe zu Tante Marie trägt, ist ein wunderschönes, weißes, weiches und zartes Kleid. Und bleibt immer gleich.

Also, Rahel, nun leb wohl. Halte den Kopf hoch, laß dir nicht auf die Füße treten, denk, daß die Bensions-Madam auch nut ein Mensch ist und daß du (oder Tante Abeline) deine Bension bezahlst. Geschenkt bekommit du nichts. Und fällt's dir hart, all das dumme Zeug mitzumachen und zu gehorchen wie ein Schaf, so denk, daß du da mehr lernst als wenn du französisch plappern kannst. Ich hab auch lernen müssen mich ducken, das kannst du mir glauben. Aber um keinen Zoll bin ich darum kleiner gegeworden. Und einmal besuche ich dich, Kleines.

Dein Sidnen.

#### 3weiter Teil.

Rränze hingen über den Türen, rote Rosen standen in den Blumengläsern auf jedem Tisch, und aus der Rüche dufteten Ruchen. Im Egzimmer stand die festlich geschmückte Tafel. Rahel wurde erwartet. Die drei Jahre ihrer Bensionszeit waren um. Ottilie stand den ganzen Tag in dem Zimmer mit den weißen Mullgardinen, schaute sich fritisch um und bewunderte ihr Werk. Abeline hatte die Bilder ihrer Familie, die vorher im Gastzimmer hingen, über Rahels Bett aufhängen lassen. Die Urgroßmutter Schwendt, die Ratsherrin, in der Mitte, damit Rahel an die Bahn, die sie gu geben hatte, erinnert werde. Gang flein, mit übereinandergeschlagenen Beinen, hing auch ihr Vater, der schöne Brecht Lenz irgendwo, verdedt durch die Gardinen. Dieses Zugeständnis hatte Abeline dem Gebot: Ehre Bater und Mutter, gemacht. Ein hübscher Arbeitstisch wartete darauf, den Zweck seines Daseins zu erreichen.

Belusa Pferde stampften ungeduldig den Boden vor dem Bahnhof. Ottilie und Adeline gingen dem heranrasenden Zug entgegen, und sahen mit freudigem Erstaunen Rahel aus einem der Wagen springen, hoch und schlank, in ihrem dunkelgrünen Aleid an eine Edelkanne erinnernd. Freude leuchtete aus ihren Augen, und ihr Gesicht strahlte. Sie füßte zuerst Adeline Petitpierre, dann erst ihre Mutter, die sich für einen Augenblick mit einem kleinen Stich verwunderter Eitelkeit und einem andern verletzer Mutterliebe in sich selbst zurückzog.

Belusa grüßte gravitätisch vom Bod herunter, sah aber bewundernd auf die von ihm von je vergötterte junge Dame. Rahel wurde die Fahrt bis zum weißen Sause lang, denn sie freute sich auf den Ort ihrer Kindheit und stürzte mit einem jubelnden Laut ans Fenster, sowie sie ihr Zimmer betreten hatte, um den flimmernden und lachenden See zu grüßen, der in seiner zarten, blauen Schöne vor ihr lag.

Beim Teetisch fragte sie nach Sidnen. Sie und er hatten einander die ganze Zeit über geschrieben, immer zwei Briese Rahels auf einen ihres Freundes. Mit seiner optimistischen, großzügigen, verschwenderischen Sandschrift kamen dann aber unzählige Seiten und erzählten alles, was ihn zum Trauern, Lachen, Sich-Freuen und Arbeiten gebracht. Manches auch, dem Rahel ohne Verständnis gegenüberstand, oder das ihr ein Gefühl ängstlicher Furcht vor dem verslockend Unbekannten einflößte. Es wimmelte von weiblichen

Gestalten in seinen Briefen, die gleich einem Schattenspiel an der Lesenden vorübergezogen waren, und, je nachdem sie noch besungen wurden, oder schon zur Vergangenheit gehörten, heftigen Neid, Eifersucht und befreites Aufatmen auslösten. Nachel empfand es als beschämend, daß sie Sidnens Abenteuern nichts Aehnliches an die Seite zu sehen hatte, denn ihr waren die glattgescheitelten Herren, die das Institut umschwärmt hatten, gleichgültia geblieben.

Es stellte sich balb heraus, daß Ottilie mehr einem Huhn glich, das gadernd am Ufer herumrennt, unfähig, die Freiheit des jungen schwimmenden Entleins zu teilen, ebenso unfähig, sich an ihr zu freuen. Wichtig war es Ottilie, zu sehen, welchen Eindruck Rahel überall machte und sich ihre Zukunft auszumalen. Sicherlich würde sie sich glänzend verheiraten und dadurch wieder gutmachen, was sie, Ottilie, durch ihre eheliche Niederlage an ihrer Familie gesündigt hatte. Einstweisen fand sie niemand ihrer Tochter würdig und tröstete sich damit, daß Abeline auch da das Richtige tun würde.

Einen beständigen und heftigen Kampf führte Tante Abeline mit Rahel um des Blinden willen, den sie als Umgang für ein junges Mädchen verwarf. Frau Petitpierre wollte ihr gerne gestatten, ihm wöchentlich einmal vorzulesen, ihn mit Früchten zu erfreuen, ihn — mon Dieu, warum nicht — wöchentlich einmal spazieren zu führen. Aber mehr war vom Uebel. Ein iunges Mädchen hatte seine Freunde, sie hat Freundinnen, ein junges Mädchen sitzt nicht stundenslang bei einem fremden Mann, macht nicht einen dreißigiährigen Blinden zu ihrem Bertrauten. Dazu ist die Mutter da, ist die Berwandte da, die mit nie ermüdender Liebe sie stückt und berät. Kurz, ein junges Mädchen sindet, was es braucht, zu Hause und begnügt sich damit, ohne daß ihr zornige Tränen in den Augen slimmern, wenn sie diese Tatsache nicht anerkennen kann und sich ihr nicht unterwerfen will.

In dem Stundenplan, den sich Rahel anfertigen mußte, stand in dem Quadrat des Mittwoch: Spaziergang mit Herrn Attinger, und der Sonntag trug die Bemerkung: Vorlesen bei Herrn Attinger, von elf bis zwölf (womöglich in französischer Sprache). Die übrigen Tage hatten ebenfalls ihre Bermerke. Da kam die Stickschule mit ihren Ansprüchen, Englisch sollte Rahels Schat an Wissen bereichern, Turnstunde war vorgemerkt, und zwar bei einem Schweden, der um seiner Gesundheit willen weiter in den Süden gerückt war. An drei Morgen sollte Rahel diesenige Runst lernen, die der Bolksmund als die größte bezeichnet, und die jede Röchin lernen kann, am Samstag suhr Belusa Rahel in die Stadt, zur Tanzschule.

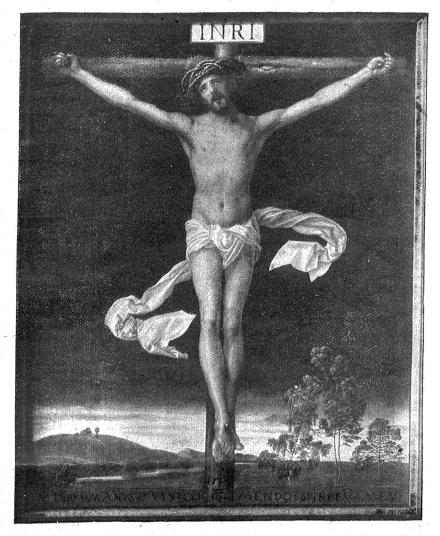
So erging es ihr wie dem seligen Guliver, dem während des Schlases die Zwerge jedes seiner langen Beine mit einem Pflod am Boden festgemacht, so daß er, als er sich erheben wollte, wie sestgemagelt dalag und keinen Schritt tun konnte. Rahel sprang in der ersten Zeit oftmals im Tag zu dem Stundenplan, der zwischen den beiden Türen, die in das Eßzimmer und auf die Laube führten, angeklebt war, um sich zu versichern, daß sie nichts vergaß. Auch Ottilie schielte ängstlich nach dem Papier, so oft sie eine dieser Türen auf- oder zumachte. Bon halb eins die zwei Uhr hatte Rahel wie früher, die Freiheit, zu tun was ihr beliebte, immerhin mit der Beschränkung, daß sie nie und unter keinen Umständen das Haus verlassen durfte, ohne

ihrer Tante Mitteilung davon zu machen. So widelte sich der Tag für Rahel vom Morgen bis zum Abend ab wie eine Gebetrolle, gleichmäßig, und ohne daß das Geringste daran auszusehen gewesen wäre. Rahel an Sidney.

Du hast's gut, Sidnen, und ich wollte, ich wäre ein Mann. Natürlich sagst du, auch ein Mädchen könne sich frei machen, wenn sie nur wolle. Ja, du hast gut reden. Wenn ich etwas will und Tante Adeline will nicht, und sie hat die Macht, und ich nicht, was fann ich da tun? Aber darüber habe ich gar nicht reden wollen. Dumm, daß man so abschweift. Ich habe dir von Johannes erzählen wollen, gelt, du hörst doch gerne zu? Ich weiß gar nicht, was sie gegen ihn haben, sogar der Belusa zieht seine Mundwinkel herunter, wenn ich von ihm rede. So habe ich zu schweigen angefangen, und es geht giang gut. Aber wenn man nicht einmal von dem reden darf, was einen freut oder traurig macht, dann will ich lieber Krankenschwester werden, da kann man por lauter Arbeit nichts denken und braucht daher mit niemand zu reden. Weißt du, der Johannes ist ganz anders als anbere Menschen. Er will nie etwas für sich. Er denkt nicht daran, daß er felbst auch da ift. Er wird nie bofe, nie ungeduldig. Du fragit, woher ich das wisse? Run, von selber, und weil Frau Attinger es mir gesagt hat. Er hört zu, wenn man redet, geduldig, und nur manchmal, wenn er leise lächelt, merkt man, daß er einen auslacht, inner=

lich. Das hilft bei mir mehr als alles Schelten und als alle bösen Blicke. Ich weiß nicht, Sidnen, was mit mir ist. Als wären zwei ganz verschiedene Menschen in mir, als hätte ich zwei Willen, die an einem Seil zögen, aber jedes an einem Ende. In derselben Minute möchte ich reiten und in die Welt hinausfahren, und in der nächsten möchte ich wieder in ein Kloster und niemand sehen und nichts wissen von der Welt. Ich möchte einmal für immer zu Iohannes Füßen sitzen auf dem karierten Kissen, und dann möchte ich doch in die Stadt und tanzen und — du merkst es ja doch einmal — mir den Hof machen zu lassen, wie man allen jungen Mädchen in den Büchern den Hof macht, und möchte mich anbeten lassen.

Weißt du, Sidnen, wenn du lachst, schreibe ich dir nie mehr, es ist nun einmal so. Ich habe es nicht so gut wie du, dem ein Mädchen nach dem andern um den Hals fällt, sobald du es nur wünschest. Ich din ganz allein, und mir gefällt niemand. Reinen einzigen von den Herren aus der Tanzstunde finde ich nett, so daß ich gerne mit ihnen tanze, oder mich gar in einen von ihnen verlieben möchte; das will ich überhaupt nicht. Ich will lieben. Liebe ist schön. Ob ich heiraten möchte, weiß ich nicht. Ich denke nur immer, daß ich mit jemand abends spät, wenn es schon dunkel ist, oder bei Mondschein, über die Felder gehen möchte, dann, wenn



Albrecht Dürrer: Christus am Kreuz.

der Nebel steigt, wenn es ist, als gehe mas durch dichte Schleier, die von der Erde gewoben sind und hin und her schleier, die von der Erde gewoben sind und hin und her schwanken — erinnerst du dich, daß wir einmal so den See entlang gingen, wir zwei? Wenn man von der ganzen Welt nichts mehr weiß, und sieht! Oder ich möchte im Rauhreif unter den Bäumen gehen, immer mit dem Iemand, den ich nicht kenne, wenn es von allen Tannennadeln glißert und die Sonne so ausgelassen glüdlich durch die Aeste lacht, oder im Dunkel, wenn keines das andere sieht und nur die Hände es wissen, wie heiß die Liebe ist und sich halten und sich nie lassen möchten. Ia, Sidnen, das alles fällt mir ein, wenn ich so allein im Obstgarten sitz und an dich denke dabei, oder an Iohannes, oder an den Unbekannten. Manchmal fällt mir auch Lux ein, aber dann läuft mir ein Schauder über den Rücken.

Johannes hat mir gesagt, ich sei für ihn wie das Mädchen aus der Fremde, trozdem ich so nahe von ihm wohne. Es werde hell in seiner Stube, sagt er, daß ihm sei, als falle ein Sonnenstrahl durchs Venster. Er sagt, seine Berbenen und Rosen und Banillen dufteten stärker, wenn ich da sei, und er merke, daß der Himmel mehr Sterne habe als man ahne. Dann leuchtet sein Gesicht, als ob man inwendig ein Licht entzündet hätte. Er wird schön, troz seinen armen Augen. Er hat einen merkwürdig seinen Mund, und

wenn er etwas denkt, zucht es wie Wetterleuchten um ihn, man weiß nicht, lacht er, oder ist er traurig. Und sehr schöne Sände hat er. Ich hatte nie darauf geachtet, da sagte ein



Albrecht Durer: Selbstbildnis.

Kind zu ihm: "Du hast ja Sände wie ein Heisand". Er lachte und fragte, was denn der Heisand für Hände gehabt. "Eben solche", antwortete das Mädchen, und mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Es war ihm so eingefallen. Io-hannes macht ja das Wort zur Wahrheit: Lasset die Kindlein zu mir kommen, aber natürlich nur so wie ein Mensch das kann. Sie kommen wirklich zu ihm.

Dent, Sidnen, seine Mutter hat ihm ein Rlavier gefauft, es war furchtbar teuer, und nun spiele ich ihm oft vor in der Dämmerung. Das Traurige ist nur, daß Tante Abeline es nicht leiden kann, wenn ich zu Attingers gehe, und mir schon hat verbieten wollen, dort zu spielen. D Sidnen, was gab das für einen Auftritt, ich habe gar nicht schlafen können und hörte zum erstenmal in meinem Leben den Sahn frahen und fah die Sterne erblassen und die Sonne aufgehen. Nur darum, weil ich erklärt hatte, ich spielte doch, wenn Johannes mich darum bate, und sie möchte es doch erlauben, da es sonst ohne ihre Erlaubnis geschehen würde. Ich habe Tante Abeline nie so blaß gesehen. Sie schwieg lange, endlich sagte sie: "Du weißt nicht, was du dir und mir antust, Rabel." Etwas in ihrer Stimme rührte mich. und ich warf mich ihr um den Hals, was sie gar nicht liebt. Mein Gewissen verlange es von mir, sagte ich ihr. Da meinte sie, gut, wenn es mir mein Gewissen befehle, so sollte ich es tun. Aber nie fragt sie mich nach Iohannes oder schidt ihm etwas wie früher, und nie geht sie selbst in den Basar. Meine Mutter aber sagte mir, es sei leider Gottes das Blut meines Baters in mir, das mich zu tief unter mir Stehenden dränge und mich den Unterschied nicht fühlen lasse, der zwischen dem Sohn einer Berkäuserin und der Nichte einer vornehmen Dame wie Frau Abeline Petitpierre bestehe. Aber das geht mich doch gar nichts an. Ich sinde, daß die Frau Attinger so lieb und gütig aussieht und so sein wie nur irgend jemand von Mutters Bekannten, und daß sie eine angenehme Stimme hat und freundlich spricht. Und Iohannes hat eine Stimme, die so tönt, als wäre sie eine unterirdische Glode, kein Mensch käme auf den Gedanken, daß der einem etwas zuseide tun könnte.

Ich muß schließen, sie kommen.

Rahel.

(Fortsetzung folgt.)

# Zum Todestage Albrecht Dürrers.

Am 6. April 1928 jährt sich zum vierhundersten Male der Todestag Albrecht Dürers. Auf dem Iohannisfriedhof zu Nürnberg, der Stadt der Meistersinger, ruhen die sterblichen Ueberreste des volkstümlichsten der deutschen Künstler, neben denjenigen seiner Zeitgenossen Sans Sachs, Beit Stoß, Jamniger und Pirkheimer.

Nürnberg war zu Ende des 15. Jahrhunderts eine blühende, mächtige Handelsstadt, die auf ihre geistige und fünstlerische Borherrschaft in Deutschland außerordentlich stolz war. Dank ihrer günstigen geographischen Lage konnte sie einen bedeutenden Handelsverkehr namentlich mit Italien unterhalten, Gold floß in Strömen in die Stadtkassen und es bildete sich eine sehr begüterte bürgerliche Aristokratie. Der hauptsächlich aus reichen Kaufleuten und Gewerbetreibenden bestehende Rat hatte den sehr lobenswerten Ehrzgeiz, die Stadt in künstlerischer Beziehung auszubauen und so ist es denn nicht verwunderlich, daß noch heute die Schönsheit der alten Bauten lebendig an jene Kulturblütezeit erinnert.

In dieser Stadt wurde am 21. Mai 1471 Albrecht Dürer als zweiter Sohn von achtzehn Kindern des gleichs namigen Baters, der ein aus Ungarn eingewanderter Goldsschmied war, geboren. Sein Bater "hatte großen Fleiß



Albrecht Durer : Selbstbildnis des 13jährigen Knaben.

auf seine Kinder, sie zur Ehre Gottes zu erziehen... Darum war seine tägliche Sprach zu uns, daß wir Gott lieb sollten haben und treulich gegen unsern Nächsten han-